

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Eloise Foley hat es gerade wirklich nicht leicht: Anstatt sich den Traum vom eigenen Antiquitätengeschäft zu erfüllen, muss sie mit ansehen, wie Caroline DeSantos, die neue Frau von Eloises untreuem Exmann, in ihr ehemaliges Zuhause einzieht. Als Caroline eines Tages tot aufgefunden wird, gerät Eloise unter Verdacht. Wie gut, dass ihr ihre beste Freundin BeBe Loudermilk beisteht. Und Daniel, der unwiderstehlich gutaussehende Küchenchef des Sternerestaurants Guale. Zusammen machen sie sich auf, im Küstenstädtchen Savannah die Wahrheit herauszufinden. Wer hat Caroline wirklich auf dem Gewissen? Und was hat die herrschaftliche alte Villa Beaulieu mit allem zu tun?

Weitere Titel der Autorin:

»Die Sommerfrauen«, »Sommerprickeln«, »Sommer im Herzen«, »Ein Ja im Sommer«, »Kein Sommer ohne Liebe«, »Sommernachtsträume«, »Weihnachtsglitzern«, »Winterfunkeln«, »Zurück auf Liebe«, »Liebe kann alles«, »Auf Liebe gebaut«, »Mit Liebe gewürzt«, »Liebe und andere Notlügen«, »Das Glück zum Schluss«

Mary Kay Andrews wuchs in Florida, USA, auf und lebt mit ihrer Familie in Atlanta. Im Sommer zieht es sie zu ihrem liebevoll restaurierten Ferienhaus auf Tybee Island, einer wunderschönen Insel vor der Küste Georgias. Seit ihrem Bestseller »Die Sommerfrauen« gilt sie als Garantin für die perfekte Urlaubslektüre.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Mary Kay Andrews

Zweimal Herzschlag, einmal Liebe

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Anke Kreutzer

FISCHER Taschenbuch



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Januar 2019

Die Originalausgabe erschien 2002
unter dem Titel ›Savannah Blues‹
im Verlag HarperCollins, New York.
© 2002 Whodunnit, Inc.

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Vignette: Selected by freepik
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-29781-8



Als es heftig an der Haustür klopfte, wusste ich, wer es war. Vor dem Milchglasfenster der Eingangstür zeichnete sich Caroline DeSantos' schlanke Silhouette ab. Nach wiederholtem vergeblichen Klingeln rüttelte sie nun energisch mit einer Hand am Türknauf und schlug mit der anderen den Messingklopfer.

»Eloise? Mach auf! Mir reicht's! Dein Mistvieh hat es schon wieder getan. Ich bestelle den Hundefänger her. Ich hab mein Handy dabei und tippe in diesem Moment seine Nummer ein. Ich weiß, dass du mich hörst, Eloise.«

Tatsächlich hielt sie etwas vor der Brust, das wie ein Handy aussah.

Auch Jethro war ganz Ohr. Er hob die dunkle Schnauze mit den niedlichen Punkten, die wie helle Sommersprossen aussahen, spitzte die Ohren und verkroch sich, als er die Stimme des Feindes erkannte, vorsorglich unter dem Wohnzimmertisch.

Ich kniete mich hin und kraulte ihn mitfühlend am Hals.

»Stimmt das, Jethro? Hast du wirklich schon wieder in die Karmelien gestrullt?«

Jethro ließ den Kopf hängen. Streuner bleibt Streuner, aber immerhin log er mich so gut wie nie an, was ich von keinem anderen männlichen Wesen behaupten konnte, mit dem ich mich bisher eingelassen hatte.

Zum Dank für seine Aufrichtigkeit tätschelte ich ihm den Kopf.

»Braver Hund. Nur zu, tu dir keinen Zwang an! Pinkle da drüben auf alles, was sich dir bietet, und für einen ordentlichen Haufen auf der Eingangstreppe gib's den größten, saftigsten Knochen in ganz Savannah.«

Unterdessen ging das Rütteln und Klopfen unvermindert weiter. »Eloise. Ich weiß, dass du da bist. Ich hab deinen Pick-up an der Straße gesehen. Ich hab Tal angerufen, und Tal verständigt seinen Anwalt.«

»Petze«, murmelte ich und stellte den Karton mit Trödel, in dem ich gerade gestöbert hatte, auf den Boden.

Die abgezogenen Kiefernholzdielen fühlten sich unter den nackten Füßen angenehm kühl an, als ich in die Eingangsdielen tapste. Caroline legte sich so ins Zeug, dass ich um die alte Ätzglasfüllung bangte.

»Miststück«, zischte ich.

Jethro stimmte mir mit lautem Kläffen zu.

»Schlampe.« Begeistertes Wedeln mit dem Schwanz. Wir wappneten uns beide für das bevorstehende Trommelfeuer. Jethro kam unter dem Tisch hervor und setzte sich dicht hinter mich. Es hatte etwas Tröstliches, seinen warmen Atem an den Knöcheln zu spüren.

Ich riss die Haustür auf. »Fass, Jethro«, befahl ich laut. »Beiß die böse Frau.«

Caroline wich einen kleinen Schritt zurück. »Das hab ich gehört!«, kreischte sie. »Wenn ich diesen Köter noch ein einziges Mal in meinem Garten erwische, werde ich ihn ...«

»Was?«, fiel ich ihr ins Wort. »Was wirst du? Ihn vergiften? Erschießen? Oder fährst du ihn mit deinem rassigen Schlitten platt? Sähe dir ähnlich, nicht wahr? Einen kleinen, wehrlosen Hund zu überfahren.«

Zur Bekräftigung meiner Verteidigungsstrategie stemmte ich die Hände in die Hüften und betrachtete meine Gegnerin von

oben herab. Das heißt, mental, da Caroline DeSantos gut zehn Zentimeter größer war als ich, zuzüglich ihres modischen Markenzeichens, der Stilettos.

Sie wurde rot. »Sag nur nicht, ich hätte dich nicht gewarnt. In dieser Stadt herrscht Leinenzwang, falls du es noch nicht weißt, und wenn du wirklich an dem Köter hängst, solltest du ihn nicht frei herumlaufen lassen.«

Sie machte einen adretten Eindruck, das musste ich Caroline lassen; selbst in der mörderischen Sommerglut von Savannah glich sie einer frisch gepflückten Gardenienblüte. Ihr glänzendes dunkles Haar hatte sie im Nacken zu einem strengen Knoten gebunden, aus dem kein Strähnchen entwichte. Die lindgrüne Leinenbluse, zur passenden Caprihose, schmeichelte ihrem makellosen zartgebräunten Teint, der dezente U-Boot-Ausschnitt ließ den Brustansatz erahnen. An diesem Tag hätte ich auf diesen Anblick gut verzichten können.

»Ah, verstehe«, setzte ich zum Konter an. »Jethro treibt sich herum. Das stört dich also an meinem armen Hündchen? Dabei solltest gerade du Verständnis für einen Streuner haben, findest du nicht, Caroline? Oder muss ich dich daran erinnern, dass du es mit meinem Mann gut ein halbes Jahr lang getrieben hast, bevor ich euch endlich auf die Schliche kam und ihn aus dem Haus warf?«

Wie sich zeigen sollte, hatte ich Tal dabei nicht weit genug geworfen, denn so schnell, wie er draußen war, war er auch wieder drinnen. Der Scheidungsrichter war ein alter Kumpel von Big Tal, meinem Schwiegerpapa. Im Zuge der Vermögensregelung hatte er Tal das Stadthaus anno 1858 zugesprochen. Mein Anwalt musste dem Mann erst gewaltig einheizen, bevor er sich dazu herabließ, auch mir – im buchstäblichen Sinne – einen Knochen hinzuwerfen: das schwindsüchtige, zweistöckige Kutscherhaus hinter der großen Villa.

Die Tinte unter dem Scheidungsbeschluss war noch nicht trocken, als Tal Caroline ins große Haus holte, und seitdem ließen wir beide keine Gelegenheit aus, uns Nettigkeiten an den Kopf zu werfen.

Mein Anwalt, übrigens mein Onkel James, hatte mich beschworen zu verkaufen und wegzuziehen, am Ende aber kleinbeigegeben, denn wenn sich ein Foley etwas in den Kopf gesetzt hat, helfen, wie er sehr wohl wusste, keine noch so gutgemeinten Worte. An meinem Entschluss, in der Charleton Street die Stellung zu halten, war nicht zu rütteln. Den Süden verlassen? Nur mit den Füßen zuerst.

Caroline strich sich ein imaginäres Haar aus der Stirn, musterte mich von oben bis unten und verzog das Gesicht zu einem süffisanten Lächeln.

Es war Donnerstag. Ich hatte bereits im Morgengrauen die schmalen Straßen von Savannah abgeklappert, um vor den Villen der Hautevolee der Müllabfuhr die Beute wegzuschnappen. Was mein eigenwilliges Erscheinungsbild erklärte. Nach dem Wühlen in mehreren Müllcontainern hatte ich es mit dem Used-Look meines zweckmäßigen Outfits, blaues Jeanshemd zu schwarzen Leggings, vielleicht übertrieben. Mein kurzes, rotes Haar war von Spinnweben verklebt, meine Nägel waren dreckig und abgebrochen, und an meinen Fingerknöcheln hing abgeblätterte Farbe.

Der Ertrag war diesmal allerdings mehr als dürftig ausgefallen. In der Barnard Street hatte ich mich hinter einem Brownstone-Haus im italienischen Stil auf zwei riesige Kartons mit alten Büchern gestürzt, die jedoch nur schimmelige, vollkommen wertlose Gesangbücher einer Methodistenkirche aus den dreißiger Jahren bargen. Bei dem hübschen Service aus der japanischen Besatzungszeit, das ich in der Washington Avenue auf einem Haufen Krempel in einer Kiste entdeckt hatte, fand sich nicht ein

Stück ohne abgeplatzte Glasur, Bruchstellen oder Risse. Der einzige halbwegs vielversprechende Fund war eine alte Keksdose mit Knöpfen, die ich auf dem Heimweg im Vorgarten eines Hauses für zwei Dollar erstanden hatte.

Auf diese Dose hatte ich mich gerade gestürzt, als Caroline zum Sturm auf meine Haustür ansetzte.

Hinter mir war ein leises Pupsen zu hören. Caroline nahm mich ins Visier, rümpfte ihre gerade, lange Nase und schürzte die vollen Lippen. »Mein Gott«, platzte sie heraus, »was ist das für ein abartiger Gestank?«

Ich schnupperte und sah mit einem unauffälligen Blick über die Schulter, wie sich Jethro ins Haus verdrückte.

»Jedenfalls nicht der Hund«, sprang ich Jethro zur Seite und deutete auf das gusseiserne Geländer der Eingangsstufen, über dem ein abgewetzter Häkelteppich zum Lüften hing.

»Ist wahrscheinlich der Teppich«, fügte ich hinzu. »Den hab ich aus einem alten Crack-Haus in der Huntingdon Street vor der Abrissbirne gerettet. Echte Handarbeit. Reine Wolle. Kaum Flöhe oder Motten.«

Caroline machte einen Satz zurück, als sei der Teppich ein leibhaftiges Stinktief.

»Nicht zu fassen, was für ein Dreckzeug du anschleppst«, fing sie an. »Einfach ekelhaft. Kein Wunder, dass ich drüben alle zwei Wochen Insektenspray sprühen lassen muss. Ich hab's ihm gesagt: ›Eloise holt uns das Ungeziefer ins Haus.«

In dem winzigen Wohnzimmer hinter mir klingelte das Telefon.

»Also dann«, sagte ich. »Das Geschäft ruft.« Damit knallte ich ihr die Tür vor der Nase zu und ließ das Riegelschloss einschnappen.

Jethro schleckte mir dankbar die Zehen. »Ro-Ro«, sagte ich in nachsichtigem Ton, um seine Gefühle nicht zu verletzen. »Das

war übel, Kumpel, wirklich übel. Sandwich mit Fleischwurst ist ab sofort gestrichen.«

Beim vierten Klingelzeichen nahm ich ab.

»Eloise, das glaubst du nicht!«

Es war BeBe Loudermilk, meine beste Freundin, deren Mutter nach acht Kindern in zehn Jahren beim neunten und letzten so erschöpft gewesen war, dass sie bei der Namensgebung nur noch »Baby« hauchte oder auch »Bay-Bay«, was nach der französischen Variante klang.

Als Letzte versuchte BeBe von Anfang an, die Erste zu sein, und war bei ihrer Aufholjagd permanent in Eile. An höfliche Floskeln wie »Hallo«, geschweige denn »Wie geht's, wie steht's« verschwendete sie keine Zeit.

»Rate mal!«

»Du heiratest wieder?«

Erst wenige Monate zuvor hatte BeBe ihrem Gatten Nummer drei den Laufpass gegeben, doch BeBe war wie gesagt kein Mensch, der etwas anbrennen ließ. Die Frau blickte nach vorn, und ohne einen Mann lief bei ihr gar nichts.

»Nein, im Ernst, Eloise«, beharrte BeBe. »Rate mal, wer gestorben ist!«

»Richard?«, fragte ich hoffnungsvoll. Richard, BeBes Nummer Zwei mit einer Schwäche für Telefonsex. Bis heute schlug sich BeBe mit unbezahlten Rechnungen der Hotline YOU-SKRU herum.

»Sehr witzig!« BeBe verlor die Geduld mit mir. »Heute Morgen rief Emery Cooper an. Emery, klingelt's bei dir, Schätzchen? Cooper wie Cooper-Hale, das Bestattungsinstitut! Bekniet mich seit Wochen, mit ihm essen zu gehen, aber ich hab ihm natürlich gesteckt, dass ich grundsätzlich nichts mit einem Mann anfangen, der nicht mindestens seit einem Jahr geschieden ist. Zugegeben, Emery ist süß, aber er hat Kinder. Du kennst mich ja. Und ich

mach nicht gern mit jemandem rum, der tagsüber mit Toten hantiert. Findest du das mies von mir?« Eine Antwort wurde nicht erwartet.

»Ach, was soll's, Eloise. Jedenfalls rückte Emery am Telefon damit raus, Anna Ruby Mullinax sei letzte Nacht gestorben. Die war siebenundneunzig, hast du das gewusst? Und hat bis zum Schluss in demselben Haus gewohnt, in dem sie zur Welt gekommen ist. Und dreimal darfst du raten, wer die Beerdigung übernimmt.«

Schon wieder spürte ich Jethros Zunge an den Zehen. Er musste raus, doch bis sich Carolines Wut abgekühlt hatte, waren ihre Kamelien erst einmal tabu. Ich klemmte mir das Telefon ans Ohr.

»Freut mich für ihn, BeBe«, sagte ich. »Aber kannst du dich später noch mal melden? Jethro muss dringend vor die Tür!«

»Eloise«, rief BeBe. »Schnallst du's immer noch nicht?«

»Was denn? Emery Cooper will dir an die Wäsche. Glaubst du, er riecht nach Formaldehyd?«

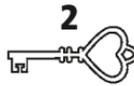
»Nein«, antwortete BeBe gedehnt, »er riecht gut. Geld stinkt nicht. Aber allmählich mache ich mir Sorgen um dich, Kindchen. Hörst du mir überhaupt zu? Anna Ruby Mullinax? Das Haus, in dem sie gelebt hat, von der Wiege bis zur Bahre? Wir reden hier von Beaulieu, Süße. Macht's endlich klick?«

Ich spürte ein zartes Kribbeln im Nacken. Beaulieu, der Name war Programm: prächtiges Herrenhaus, endlose Reisplantagen. Ich senkte den Blick und registrierte die Gänsehaut an meinen Armen.

»Siebenundneunzig, sagst du?«, fragte ich heiser. »Irgendwelche Hinterbliebenen?«

»Keine Menschenseele«, erwiderte BeBe triumphierend. »Ach, hatte ich's schon erwähnt? Emery sagt, die Hütte ist gerappelt voll mit schönen alten Sachen. Und jetzt frage ich dich: Wer war noch gleich die allerbeste Freundin auf der Welt?«

»Du! Ich ruf dich gleich zurück.«



Kaum hatte ich Caroline aus meinen Gedanken verbannt, ließ ich die Nachricht vom Tod der Anna Ruby Mullinax sinken – der letzten Erbin von Beaulien, jener Reisplantage am Skidaway River, sieben Meilen außerhalb der Stadt mit dem halb verfallenen Herrenhaus.

Die Mullinaxes gehörten zu den angesehenen alteingesessenen Familien der Stadt. Ihr Stammbaum, daran ließen sie keinen Zweifel aufkommen, ging auf die ersten Siedler in Georgia zurück, die 1733 mit General James Oglethorpe angelandet und, den Geschichtsbüchern der Yankees zum Trotz, alles andere als Versager waren. In Savannah beißt du dir lieber die Zunge ab, bevor dir das Wort »Schuldnerkolonie« über die Lippen kommt.

Meiner Mutter zufolge, und meine Mutter kennt sich mit diesen Dingen aus, galten die Mullinaxes einmal als die reichste Familie an der Küste und Beaulieu als das herrschaftlichste Plantagenhaus im ganzen Süden. Damit nicht genug, war die Plantage als letzte ihrer Art noch in Betrieb, als 1970 Hurrikan Brenda von Charleston herauf über den Süden hinwegfegte und mit der Sturmflut so viel Salzwasser in die Kanäle spülte, dass es mit der gesamten Ernte auch die Familie ruinierte.

Schon seltsam. Im selben Jahr, in dem die Mullinaxes ihr Geld verloren, kam ich zur Welt.

Ich hab's nachgeschlagen. 1970 war auch das Jahr, in dem sich

die Beatles trennten, Nixon Präsident war, US-Truppen in Kambodscha einrückten und »Die Partridge Familie« im Fernsehen für Furore sorgte. Kaum zu glauben, dass im selben Jahr Jimi Hendrix und Janis Joplin starben. Mit gerade mal siebenundzwanzig Jahren. Außerdem war es das Jahr des Kent-State-Massakers, bei dem vier Studenten im Zuge einer Anti-Vietnamkriegs-Demo in Ohio starben.

Mochte es für das übrige Amerika ein Jahr der Revolution gewesen sein, für die Foleys in Savannah war es das Jahr, in dem meine vierzigjährige Mutter ein leibhaftiges Wunder hervorbrachte – mich.

Bis es meiner Mutter dämmerte, dass ihr übles Sodbrennen einer Schwangerschaft geschuldet war, hätte niemand gedacht, dass Marian Foley für irgendeine Überraschung gut sein könnte. Mit vierzig ein Baby zu bekommen war das Letzte, womit sie noch gerechnet hatte. Ich musste es wissen, denn jedes Mal, wenn sie im Lauf der Jahre sauer auf mich gewesen war, hatte sie mich daran erinnert.

»Mit vierzig«, sagte sie dann und schlug sich in klassischer Märtyrer-Matronen-Pose auf die Brust, »wer hätte das gedacht! All die Jahre hab ich auf dich gewartet. Ein Wunder. Es war wie ein Wunder. Du warst ein Geschenk unserer Lieben Jungfrau, das hat auch Father Keane gesagt. Für all die *Gegrüßet seist du, Maria*, die ich gebetet habe.«

Als mein Vater mal bei einem Familienfest mit ein paar bösen Onkels mit dem schlechten Einfluss zu tief ins Whiskyglas geschaut hatte, bekam er die Geschichte einmal zu oft von meiner Mutter zu hören.

»Blödsinn!«, schnauzte er. »Lass endlich Maria aus dem Spiel! Es lag an dem geplatzen Kondom!«

Nach diesem Abend hatte Mama ein halbes Jahr lang nicht mit ihm geredet.

Und so machte ich mich knapp dreißig Jahre nach jener ungestümen Verhütungspanne an einem glühend heißen Julitag auf den Weg nach Beaulieu, um der verblichenen Anna Ruby Mullinax die letzte Ehre zu erweisen. Und, nebenbei, die Schätze der Villa zu sichten.

Ich weiß noch, wie Daddy, als ich klein war, langsamer fuhr, damit wir die schier endlose, von alten Eichen gesäumte Zufahrt bestaunen konnten. Das Haus selbst war von der Straße aus nicht zu sehen, sondern nur die von Louisianamoos behängten Bäume und das rostige, schmiedeeiserne Tor mit dem Namen Beaulieu in geschwungener Schrift.

Als junges Mädchen nahm mich mein damaliger Freund mal zu einer Bootsfahrt auf dem Skidaway River mit und zeigte mir vom Wasser aus die halbverfallenen Ruinen der Sklavenquartiere von Beaulieu, die durch das goldgrüne Sumpfgas an der Uferböschung nur so eben zu erkennen waren. Früher hatte einmal ein langer Steg über das Brackwasser bis zu einer Anlegestelle am Fluss geführt, doch in den späten achtziger Jahren waren davon nur noch die halbverrotteten Pfähle übrig gewesen, auf denen riesige braune Pelikane saßen und in die erbarmungslose Sonne blinzelten.

Da gerade Flut war, konnten wir am lehmigen Ufer anlegen und uns heimlich auf das Grundstück schleichen. Mein Freund hieß Danny Stipanek, und das mit uns hielt keine zwölf Wochen, was im Wesentlichen daran lag, dass Danny, neunzehn Jahre alt und entschlossen, zu den Marines zu gehen, permanent geil war, ich dagegen ständig Angst hatte, schwanger zu werden und – in einer Stadt wie Savannah die Steigerungsform von schwanger – mich in Verruf zu bringen. An dem Tag jedoch kam es einfach über mich; weniger der allzeit bereite Danny Stipanek – der natürlich auch –, sondern vor allem die schillernde, unberührte Schönheit von Beaulieu.